

Bald hing mein Auge freudetrunken
Hier an den Felsen schroff und wild,
Bald war die Seele still versunken
Dort in der Ferne Rätselbild.

Die dunkle Ferne sandte leise
Die Sehnsucht, ihre Schwester, mir;
Und rasch verfolgt' ich meine Reise
Den Berg hinab zu ihr, zu ihr:

Wie manchen Zauber mag es geben,
Den die Natur auch dort ersann!
Wie mancher Biedre mag dort leben,
Dem ich die Hand noch drücken kann!

Lenau.

213. Das Gewitter.

Noch immer lag ein tiefes Schweigen
Kings auf den Höh'n; doch plötzlich fuhr
Der Wind nun auf zum wilden Reigen,
Die saujende Gewitterspur.

Am Himmel eilt mit dumpfem Klange
Herauf der finstre Wollenzug:
So nimmt der Zorn im heißen Drange
Den nächtlichen Gedankenflug.

Der Himmel donnert seinen Hader;
Auf seiner dunkeln Stirne glüht
Der Blitz hervor, die Zornesader,
Die Schrecken auf die Erde sprüht.

Der Regen stürzt in lauten Güssen;
Mit Bäumen, die der Sturm zerbrach,
Erbraust der Strom zu meinen Füßen,
Doch schweigt der Donner allgemach.

Der Sturm läßt seine Flügel sinken,
Der Regen säufelt milde Ruh:
Da sah ich froh ein Hüttlein winken
Und eilte seiner Pforte zu.

Lenau.

214. Herbstlied.

Durch die Wälder streif' ich munter,
Wenn der Wind die Stämme rüttelt
Und mit Rascheln hunt und hunter
Blatt auf Blatt herunterschüttelt.

Denn es träumt bei solchem Klange
Sich gar schön vom Frühlingshauche,
Von der Nachtigall Gesange
Und vom jungen Grün am Strauche.